



„Denn ich bin gütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,25)

Gedanken zum Herz-Jesu-Fest

19. Juni 2020

„Herz“ ist ein Urwort der Menschensprache, das „weder bloß das ‚leibliche Herz‘ noch bloß (übertragen) die ‚Innerlichkeit‘ ... bezeichnet, sondern im Sinne eines Urwortes ... von vorneherein die Einheit aus beidem, die nicht nachträglich gestiftet werden muss. Es meint auch nicht nur ein physisches Organ, dessen anatomische Bezeichnung dann auch für das Innenleben des Menschen gebraucht werden kann. Es meint die „innere Personmitte, die sich in die Leiblichkeit hinein vollzieht und darin sich ausdrückt.“ (Karl Rahner)¹ Das Herz Jesu steht in diesem positiven Spannungsfeld zwischen innen und außen, zwischen der inneren Seelenlandschaft und der politischen Szene, den Traditionen, Bräuchen, Gewohnheiten. Es steht für unseren persönlichen, ureigenen Glauben und auch für das soziale Bewusstsein. Das Herz Jesu hat seinen Platz in den Seelen als Trost, als liebende Verbundenheit und Beziehung, als Du, zu dem gebetet wird angesichts von Stürmen und Nöten, von Schönheit und Freude. Cor ad cor loquitur, das Herz spricht zum Herzen (John Henry Newman).

„Cor ad cor loquitur“ (J. H. Newman)²

Kann man wirklich einen Menschen lieben, der vor 2000 Jahren gelebt hat, der von uns durch den Graben der Geschichte, durch den Unterschied der Kultur und durch geografische Räume getrennt ist? Die Gefahr ist sicher groß, dass dieses Verhältnis der Liebe sich in Moral auflöst oder zu einer bloßen Idee verkümmert. Auch die Gefahr der Projektion ist nicht von der Hand zu weisen.

Weil Gott ein Gott der Lebenden und Jesus der von Gott endgültig Gerettete, der Auferstandene ist und weil ein großer räumlicher und zeitlicher Abstand für Menschen, die lieben wollen, keine Unmöglichkeit für die Liebe bedeutet, können wir uns auf Jesus absolut in bedingungsloser Liebe einlassen und ihm vertrauen. Dabei ist es nicht unsere eigene Initiative, sondern die Initiative Jesu, der uns die Liebe und Freundschaft zu ihm ermöglicht.

Die Freundschaft mit Jesus ist fundamental für das Verständnis vom Gebet bei Teresa von Avila: „Meiner Ansicht nach ist das innerliche Gebet nichts anderes als ein Freundschaftsverkehr, bei dem wir uns oft im geheimen mit dem unterreden, von dem wir wissen, dass er uns liebt.“³ „Mit ihm kann ich reden wie mit einem Freund, obwohl er doch der Herr ist.“⁴ Eine Anekdote erzählt, dass Teresa von Avila, nachdem sie gerade eine recht mühsame Klostergründung vollendet hat, vor den Tabernakel hintritt und sich beklagt, es sei doch unerhört,

¹ Karl Rahner, Schriften zur Theologie III, 379-415, hier 381; VII, 481-508; XVI, 405-420; Sendung und Gnade 517-550; zur Theologie des Symbols: Schriften zur Theologie IV, 275-311; Art. Herz, in: HThG 2, 328-336;

² Newmans Wappenspruch als Kardinal steht z.B. in: Ausgewählte Werke Newmans (Mainz 1951-1969) I-I / I-II, 685,702,739.

³ Das Leben. Erster Band der sämtlichen Schriften, hg. von A. Alkofer, München 1984, 8,5.

⁴ a.a.O. 37,6

dass Leuten, die Schlechtes beabsichtigen, alles gelinge, sie selbst aber, die doch nur für Ihn arbeite, so viele Schwierigkeiten habe. Da sagt der Herr zu ihr: „Teresa, dies ist meine Art, meine Freunde zu behandeln.“ Worauf sie prompt antwortet: „Herr, jetzt verstehe ich, warum Du so wenige hast.“⁵ Jesus ist ein mühsamer Freund!

„Das Trösteramt betrachten, das Christus unser Herr ausübt, und damit vergleichen die Art, wie Freunde einander zu trösten pflegen.“ (EB 224)⁶ In der Betrachtung der Auferstehung kommt also wieder das Wohlgefallen, der Eros, die Faszination an Jesus heraus. Ignatius nimmt alles hinein, was den geistlichen Geschmack, die innere Bewegung auf Jesus hin fördert (EB 227), er ruft alles ins Gedächtnis, was zur geistlichen Ergötzung, zur Freude und Heiterkeit bewegt (EB 229). Das Amt des Auferstandenen ist das Trösteramt. Ignatius vergleicht es mit der Art „wie ein Freund seinen Freund zu trösten pflegt.“ (EB 224) Die Begegnung mit dem Auferstandenen schenkt Identität, die zerbrochen war. Jesus ruft beim Namen (Maria von Magdala), er erschließt den Sinn der bisherigen Biografie (Emmausjünger), er leuchtet Krisenerfahrungen aus und gibt den Auftrag zur Sendung, zum Zeugnis. Freude und Trost liegen in der Begegnung, die zu einem neuen Miteinander befähigt.

Kommt alle zu mir

Das Herz Jesu wird in der HI. Schrift und in der christlichen Tradition verbunden mit der Vorstellung von Ruhe, von Zuflucht und Asyl: den Frommen sei es eine Stätte der Ruhe, den Büßenden stehe es als rettende Zuflucht offen. „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28). Oder nach anderen Übersetzungen: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ – „Kommt her zu mir alle, ihr Mühenden und Überbürdeten: Ich werde euch aufatmen lassen.“ Das Herz Jesu ist die Ruhestatt in der ungeheuren Beschleunigung der Zeit. Es eröffnet Schonräume, wo Menschen nicht mehr aus und ein wissen, es erschließt Freiräume, wo vielfältige Zwänge belasten, es ist Zufluchtsort, wenn unheimlicher Druck und Stress in die Enge treiben und zum „Burn-out“ führen.

Wir kennen alle Herz-Jesu Bilder mit einer Flamme im Strahlenkranz. Der emotionale Kern der Offenbarung an Margaretha Maria Alacoque ist die verschmähte Liebe, die durch Steigerung ihrer Liebe die „Kälte und Verachtung“ der anderen zu sühnen und dafür Genugtuung leisten will. Es ist das Bild des brennenden Feuers, des Glutofens. „Am Anfang standen nicht die Kälte und die Finsternis; am Anfang stand das Feuer.“⁷

Kälte oder Feuer: Mit Blicken und mit der Gestik des Gesichtes können Kälte, Gleichgültigkeit und Verachtung signalisiert werden. Ohne Worte sagt da einer: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall und Müll, den zu verwerten und dann zu entsorgen gilt, du bist eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns in Zukunft nicht mehr leisten wollen. Blicken können kontrollieren,

⁵ zitiert nach Antonio Sagardoy (Hg.), Gott hat mich überwältigt. Die Autobiographie der heiligen Teresa von Avila, Wien 1981, 12.

⁶ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer SJ, Würzburg 1998, 234. Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer SJ, Würzburg 1998, 234.

⁷ Teilhard de Chardin, Lobgesang des Alls, Olten 1961, 17.

überwachen, fixieren und lähmen. Wenn Blicke töten könnten, heißt es nicht umsonst in der Alltagssprache.

Und Kälte? Es entwickelt sich eine Gesellschaft der Zuschauer, die sich aus der Distanz am Elend anderer begehnen, eine Gesellschaft der Passanten, die sich nicht zuständig fühlen. Wenn Mitleid und Barmherzigkeit eigentlich nicht sein sollen und dieses Urteil allmählich ins Bewusstsein aller einsickert, dann entspringen neue Kälteströme (Ernst Bloch). Der Kult des schönen, starken, gesunden und erfolgreichen Lebens macht die Erbarmungslosigkeit zum Prinzip. Es gibt keine Sorge mehr für die, denen der Atem ausgeht; die Alten, Kranken, Behinderten werden auf Institutionen delegiert; die anderen sind verantwortlich. Wir sind in Gefahr, eine Anspruchsgesellschaft zu werden, in der sich eine wachsende Versorgungsmentalität breitmacht.

Das Herz Jesu stellt uns das Feuer der göttlichen Liebe vor Augen: Gott befreit die Menschen vom egozentrischen Blick auf sich und von der Angst, sich ständig selbst behaupten zu müssen. „Eine Gesellschaft, die denen nicht aufhilft, die aus eigener Kraft nicht durchs Leben gehen können, und eine Weltordnung, die eigensüchtig unter wenigen aufteilt, was Gott in Liebe für alle Menschen geschenkt hat, werden zerbrechen.“ (Robert Zollitsch) Die Substanz, die es vom Herzen Jesu her wiedergewinnen zu gilt, ist es, dass die Liebe Wärmecharakter hat, aber natürlich keine physische Wärme, sondern soziale Wärme. Menschen sehen und doch übersehen, Not vorgeführt bekommen und doch ungerührt bleiben, das gehört zu den Kälteströmen der Gegenwart. – Im Blick der Anderen, gerade des armen Anderen erfahren wir den Anspruch: Du darfst mich nicht gleichgültig liegen lassen, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen. Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz